

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 29

Charlottenburg, Freitag, den 17. Juli 1908

Jahrg. 35.

Sperren

Bollsperrern in Deutschland: Cortendorf. Dresden (Brammer & Co.). Höhr. Kranichfeld. Lauf. Mannheim. Reichenbach (Schwabe). Stogheim.

Halbsperrern in Deutschland: Alexandrintal (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Flörsheim a. M. Gräfenroda (Seene, Eckert & Menz). Königszelt. Neuhalbensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Selb (L. Gutschenreuther inkl. Firma Jäger & Werner). Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Altrohlau (Gottl und Lorenz). Brünn. Fischern (Rudolf Gottl). Hohenstein (Bloch). Linz a. Donau. Prag (für Industrie- und Figuren-Maler).

Die Krise in der Porzellanindustrie.

= Schneller und umfangreicher als man es den ersten Krisenanzeichen nach annehmen konnte, hat sich die momentane Ungunst der Geschäftslage auch in der Porzellanindustrie geltend gemacht. Von allen Seiten wird uns jetzt über bedeutende Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen berichtet. Mit wenigen Ausnahmen dürften die Fabriken gleich stark von der Krise ergriffen worden sein. Vor allem leiden aber die Exportfabriken unter dem schlechten Geschäftsgang und dann liegt der Rückschlag auf die für den Inlandsmarkt arbeitenden Betriebe nahe.

Diese starke Rückwirkung der Krise auf die Exportfabriken liegt in erster Linie an den ungemein schlechten Verhältnissen des amerikanischen Marktes. Schon seit Monaten macht sich — wie ja auch allgemein bekannt ist — in Amerika ein sehr starker Druck, der das gesamte amerikanische Wirtschaftsleben belastet, bemerkbar. Von Amerika wurden dann die europäischen Länder in Mitleidenschaft gezogen. Da nun aber ein großer Teil der deutschen Export-Porzellanfabriken ausschließlich für Amerika arbeitet, mußte sich für diese Betriebe die Ungunst der amerikanischen Verhältnisse umso mehr fühlbar machen. Wie stark der Rückschlag des amerikanischen Wirtschaftslebens auf nichtamerikanischen Industrien wirkt, zeigt ja auch unter anderem die kolossale Arbeitslosigkeit, die noch immer ein Limoges, im Zentrum der französischen Porzellanindustrie, herrscht. Wenn mehr wie 40 pCt. der Arbeiter feiern müssen, wenn der größte Teil der Nichtfeiernden nur zu stark verkürzten Zeiten arbeiten kann, so ist das ein entsetzlicher Zustand für die davon betroffene Arbeiterschaft, die mit der Arbeit ja zumeist die Existenz verliert. Und wenn die Verhältnisse in Amerika sich noch in derselben ungünstigen Weise weiter entwickeln, ja wenn die jetzige Lage nur noch auf längere Zeit andauern sollte, so stehen wir in Deutschland stellenweise vor denselben Verhältnissen wie die Kollegen in Limoges.

Wie stark der Ausfall durch die Ermattung des amerikanischen Marktes für unsere Porzellanindustrie ist, läßt sich ja zur Zeit noch nicht zahlenmäßig erfassen, da die statistischen Angaben dafür noch fehlen und ein beweisender Vergleich mit früheren Zahlen darum ausgeschlossen ist. Aber in welcher sprunghaften, stark einschneidenden Weise sich die amerikanische Krise für den deutschen Porzellan-Export geltend gemacht hat,

lassen auch einige Angaben aus einzelnen Handelskammerberichten erkennen.

So heißt es in dem Bericht einer oberfränkischen Handelskammer u. a., daß im Anfang des Jahres 1907 die Absatzverhältnisse für die Porzellanindustrie günstige waren; es hat nicht allein auf dem deutschen Markt, sondern auch im Ausfuhrgeschäft eine starke Nachfrage stattgefunden. In der zweiten Hälfte des Jahres veränderte sich die Lage vollständig. Das deutsche Geschäft blieb bis zum Weihnachtsgeschäft gut und ließ erst zum Schluß des Jahres ein deutliches Abflauen bemerken. Das Ausfuhrgeschäft brachte die Finanzkrisis in den Vereinigten Staaten zum vollständigen Aufhören. Die im Spätsommer erteilten sogenannten Lageraufträge wurden zum großen Teil ganz zurück gezogen und zum andern Teil auf die Hälfte herab gesetzt.

Von Wunsiedel wird berichtet, daß die Porzellan-Industrie der Geschirrbzweige eine Geschäftslage hatte, wie sie kaum je vorher bestanden hat. Alle Fabriken waren mit Aufträgen überhäuft, erst mit Eintreten der amerikanischen Krisis war eine Verringerung des Aufträgeinganges zu bemerken, welcher insbesondere jene Fabriken, welche in der Hauptsache für den amerikanischen Markt arbeiten, zur Arbeitseinschränkung veranlaßte. Nach den Berichten der durch 10 Fabriken im Kronacher Bezirke vertretenen Porzellanindustrie war der Geschäftsgang im Jahre 1907 ein guter, mit Ausnahme der letzten zwei Monate, in welchen sich besonders im Verkehr mit Nordamerika ein Nachlassen der Nachfrage deutlich bemerkbar machte.

Die Porzellanfabriken im lichtenfelser Bezirk waren gut beschäftigt bis auf die letzten Monate des Jahres, die einen merklichen Rückgang der einlaufenden Aufträge brachten. Besonders wurde die Ausfuhr nach Amerika stark beeinträchtigt, teilweise sogar gänzlich lahm gelegt.

Auch die Schweidnitzer Handelskammer bemerkt in ihrem Bericht über die Lage der Porzellanindustrie ihres Bezirkes in Bezug auf die amerikanische Krise: „Das abgelaufene Jahr brachte der Porzellan-Industrie in den ersten 9 Monaten gute Beschäftigung, schwächte sich aber im letzten Quartal, besonders für die nach Nordamerika arbeitenden Fabriken infolge der dort eingetretenen finanziellen Krisis bedeutend ab. Die Verhältnisse in Nordamerika liegen noch jetzt unter einem starken Druck, infolgedessen die Importhäuser mit neuen Orders sehr zurück halten. Ebenso dürfte nach früheren Erfahrungen die in diesem Jahre stattfindende Präsidentenwahl das Geschäft ungünstig beeinflussen, und deshalb ist der Ausblick in die Zukunft ein trüber, zum mindesten ein ungeklärter“.

Aus anderen Gegenden Deutschlands lauten die Nachrichten genau so. Und unsere Kollegen, denen in den Exportwarenfabriken die Verdienste beschritten wurden, die entlassen oder in der Arbeit beschränkt wurden, wissen aus eigener Erfahrung zu gut, daß die Lage in der deutschen Porzellanindustrie im allgemeinen äußerst ernst ist.

Das alles inbetracht gezogen, wirkt die Haltung der Unternehmer aber umso sonderbarer. Auch ihnen kam ja die Krise nicht völlig überraschend. Die im Interesse der Fabrikanten geschriebenen Fachblätter wiesen schon seit geraumer Zeit auf die durch zu viele Neugründungen verdoppelte Gefahr einer wirtschaftlichen Krise hin. Und auch die vereinigten Fabrikanten suchten sich durch Preiskonventionen vor unliebsamen Rückschlägen teilweise zu sichern. Der Erfolg blieb für sie nicht aus. Auch hier verzeichnen die Berichte der Handelskammern und anderer Korporationen der Fabrikanten zufrieden stellende Resultate. Aber

diese Erfolge scheinen die vereinigten Fabrikanten übermütig und unklug gemacht zu haben. Denn nur Unklugheit oder Uebermut konnten die deutsch-österreichischen Porzellanfabrikanten zu dem verwegenen Gedanken drängen, dem sich stets äußerst souverän fühlenden amerikanischen Hauptkunden die eng verpflichtenden Beschränkungen auferlegen zu wollen, wie sie der Revers der vereinigten Fabrikanten vorsah. Namentlich die Zeit abflauender Geschäfte war wohl besonders schlecht geeignet, diesem Revers bei der amerikanischen Kundschaft Geltung verschaffen zu können. Die kolossale Naivität der deutschen Fabrikanten, die aus diesem Begehren spricht, muß aber umso mehr verwundern lassen, als ja die Herren in der Preisconvention der Porzellanfabrikanten sonst ausgezeichnete Verbindungen nach den Stellen hin haben, die doch über die nächste Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse — auch der in Amerika — einige Gewißheit haben müßten. Es ist einfach unglaublich, wie ungeschickt provozierend zur unrechten Zeit die deutschen Porzellanfabrikanten vorgegangen sind.

Die Folgen davon machen sich natürlich in Krisenzeiten doppelt geltend. Der Amerikaner pfeift dann eben auf deutsche Waren. Und in welcher Weise die deutschen Fabrikanten durch ihr unzeitiges, unkluges Vorgehen sich und die deutsche Exportporzellanindustrie geschädigt haben, beweist folgende Notiz: „Nach einer Meldung aus Karlsbad erhielt eine westböhmische Porzellanfabrik über die Lage des nordamerikanischen Marktes für Luxusgegenstände der Porzellanindustrie von ihrem newyorker Vertreter einen Bericht, in welchem es heißt: „Leider müssen wir Ihnen mitteilen, daß in Luxusporzellan-Gegenständen, wie Vasen, Schalen, Figuren und dergl., gar keine Nachfrage herrscht. Die Japaner behaupten hier momentan das Feld, sie haben alle anderen Fabrikate, auch die deutschen, thüringischen usw., Fabriken in den Schatten gestellt.“

Nun hätten wir ja gar keine Ursache, uns die Köpfe der Fabrikanten zu zerbrechen. Aber für uns kommt hier zweierlei in Frage. Einmal behaupten ja die Unternehmer stets, daß ihre Interessen mit denen der Arbeiter eng verknüpft seien, aber zweitens hat die Arbeiterschaft auf die Gestaltung und Förderung dieser Interessen gar keinen Einfluß. Das besorgen die Fabrikanten noch alles allein. Zu welchen Zuständen das führt, zeigen die jetzigen Verhältnisse.

Gewiß, auch die Unternehmer bekommen die Krise zu spüren. Aber doch nur in äußerst abgeschwächtem Maße, höchst selten in derselben persönlichen und die häuslichen Verhältnisse so tief einschneidend berührenden Weise wie die Arbeiter. Was machen den allermeisten Porzellanfabrikanten ein paar Jahre verminderten Gewinnes aus? Freilich, die Sache ist unangenehm, aber deswegen braucht man noch nicht zu entbehren und zu hungern. Eine beispiellos gute Zeit ist zurück gelegt. Die angelegten Kapitalien sind zum größten Teil getilgt, die hohen Renten ermöglichen starke Rücklagen. Alles in allem, die Unternehmer sind satt und verdauen. Und dabei können sie sich — ihrer Meinung nach — den Spaß erlauben, die Kunden ein wenig genieren.

Die Arbeiter denken freilich anders über die Sache. Die Interessengemeinschaft mit dem Unternehmer besteht für sie nur in äußerst bedingter Weise. Gewiß, auch die Arbeiter werden von dem schlechten Geschäftsgang getroffen — sie werden sogar am heftigsten dadurch in Mitleidenschaft gezogen — sie sind darum auch an der Gestaltung dauernd sicherer Verhältnisse interessiert. Aber läßt man denn den Arbeitern eine Einwirkung auf das Werden solcher Zustände zu? Das „unveräußerliche Recht“ für jeden Fabrikanten ist ja, über seinen Verkauf, über die Festsetzung der Preise, die Ausnutzung der jeweils günstigen Geschäftslage nach alleinigem Ermessen zu bestimmen. Der Arbeiter scheidet dabei vollständig aus.

Aber die Folgen für das alleinige Bestimmungsrecht des Fabrikanten mit zu tragen, bleibt ihm nicht erspart. Und diese Last drückt auf ihn um so schwerer, als für den Arbeiter die Krisenzeit zugleich eine Zeit der Entbehrung und des Hungers ist. Arbeitsbeschränkung und Arbeitslosigkeit bedeuten für den Arbeiter, dem ja die „guten Zeiten“ auch nur den knapp ausreichenden Lebensunterhalt geben, schwere Erschütterungen seines häuslichen Budgets, wesentliche Einschränkungen der Befriedigung seiner persönlichen Bedürfnisse und den vielfachen Verzicht auf sonstige Ansprüche seiner Angehörigen. Darum also wiegen die schlechten Zeiten für den Arbeiter, der von der Hand in der Mund lebt, doppelt schwer.

Das aber sollte ihm auch die Notwendigkeit beweisen, sich mehr als bisher um die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse zu kümmern und ihn bestimmen, mit besonderer Sorgfalt die Vorkommnisse in seinem speziellen Berufe zu verfolgen. Es ist ausgeschlossen, daß die Arbeiterschaft von heute auf morgen den

Haupteinfluß auf die Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse erlangen wird. Aber jeder Arbeiter sollte sich bemühen, durch die Stärkung seiner gewerkschaftlichen Organisation seinen Einfluß als Mitsfaktor im wirtschaftlichen Leben zu stärken. Wie notwendig das ist, dürften die Kollegen auch aus den vorstehenden Zeilen erkannt haben.

Steigende Not.

Haben wir in dem vorstehenden Artikel auf die momentan äußerst ungünstige Lage der Arbeiterschaft in der Porzellanindustrie hingewiesen, so zeigen die nachstehenden, dem Vorwärts entnommenen Zeilen die schreiende Not, welche die Arbeiterschaft im allgemeinen ergriffen hat. Es heißt in diesen Ausführungen u. a.:

Während die industrielle Krise sich fortschreitend verschärft, das Einkommen der Arbeiterklasse abnimmt, die Arbeitslosigkeit immer mehr um sich greift, sind die Preise der wichtigsten Lebensmittel noch höher als im Vorjahre. Das ist ja auch die notwendige, gewollte und beabsichtigte Folge unserer Zollgesetzgebung. Denn die Erhöhung der Preise der notwendigen Lebensmittel ist die Vorbedingung für die Steigerung der Grundrente, zu deren Erreichung die politische Macht des Junkertums rücksichtslos aufgeboten worden ist. Unsere Zollgesetzgebung trägt aber auch die Hauptschuld daran, daß die deutsche Arbeiterklasse selbst um jene spärlichen Früchte gebracht worden ist, die sonst eine Periode kapitalistischer Hochkonjunktur den Arbeitern bringt. Die Zeit von 1895 bis 1907 war für die Besitzenden in Deutschland eine Zeit unerhörter Reichtumszunahme, eine Zeit raschster Akkumulation, berauscherender Vermehrung von Profit und Grundrente. Aber gleichzeitig war sie für die Arbeiter nicht nur eine Zeit der Ueberstunden und der äußersten Steigerung der Intensität der Arbeit, sondern auch eine Zeit der schwersten Kämpfe um Behauptung und Verbesserung ihrer Lebenshaltung. Und in der Tat haben die Gewerkschaften siegreich gekämpft, und es ist nach den Angaben des britischen Handelsministeriums gelungen, die Löhne während dieser Periode um 3 bis 8 pCt. zu steigern. So geringfügig diese Steigerung auch sein mag gegenüber dem gleichzeitigen Anschwellen des Profits, besonders in den Zweigen der kartellierten Industrie, so war sie doch ein Beweis, daß den dem Kapitalismus inne wohnenden Verelendungstendenzen die Macht unserer Gewerkschaften erfolgreich entgegen gewirkt hat. Aber um die Früchte ihres Kampfes hat die Wirtschaftspolitik der herrschenden Klassen das deutsche Proletariat wieder zu bringen gemußt. Die Zölle haben den inneren Markt der monopolistischen Preispolitik der Kartelle völlig ausgeliefert, und die Kartelle haben von ihrer Macht, den Inlandspreis um den Betrag des Schutzzolls über den Weltmarktpreis zu erhöhen, rücksichtslos Gebrauch gemacht.

Mit anderen Worten: die mühseligen, opferreichen Errungenschaften, die die Arbeiter ihrer Organisation verdanken, hat die wucherische Wirtschaftspolitik der Großgrundbesitzer und der Großkapitalisten ihnen nicht nur wieder geraubt, sondern sie hat Profit und Grundrente auf Kosten des wirklichen Arbeitslohnes weiter geschwellt! Wenn diese Verschlechterung der Lage der Arbeiter weniger deutlich in die Erscheinung getreten ist, so nur deshalb, weil die Hochkonjunktur ihnen reichlichere Beschäftigung gebracht, die Arbeitslosigkeit in den meisten Zweigen auf ein Minimum reduziert hat. Die Arbeiter haben zwar für die einzelne Arbeitsstunde einen Lohn erhalten, der, ob zwar nominell etwas höher, in Wirklichkeit eine geringere Kaufkraft hatte, da die Lebensmittelpreise rascher gestiegen waren, als der Lohn; aber die Arbeiterklasse hat im ganzen eine größere Anzahl Arbeitsstunden leisten können, und dies hat den Ausfall im Arbeitslohn wett gemacht. Jetzt aber, in der Zeit der Depression, sind die hohen Lebensmittelpreise eine Gefahr für die Gesundheit der deutschen Arbeiter geworden! Die Zollpolitik unserer nationalen Parteien ist in Wirklichkeit eine nationale Gefahr für das deutsche Volk. Und der Fortbestand dieser Politik bedeutet zugleich den Fortbestand dieser hohen Preise, ja sogar ihre weitere Steigerung!

Während trotz der günstigen Ernteausichten die Mehl- und Brotpreise noch immer höher stehen als im Vorjahre, zeigt sich bei Schweinefleisch sogar eine neue bedeutende Preissteigerung.

Wenn man für 21 deutsche Orte die Schweinepreise, die Ende Juni 1908 gezahlt wurden, mit denen von Ende Juni 1907 vergleicht, so findet man nicht eine einzige Stadt, in der der Schweinepreis damals nicht bedeutend niedriger gestanden hätte. An dem einen Markt hat sich die beste Sorte, an dem andern die geringste Sorte verteuert, immer aber ist im Durchschnitt eine erhebliche Steigerung eingetreten. Es seien nur einige Beispiele für die Preisbewegung am Schweinemarkt angeführt. 50 Kilo kosteten nämlich in Markt Ende Juni:

	1907	1908
Berlin	48—54	53—59
Breslau	44—54	48—55
Dresden	51—58	48—66
Hannover	50—58	53—63
Mannheim	58—59	63—64
München	54—60	53—70
Essen	48—57	52—62

Dresden und München ragen mit besonderen Steigerungen hervor; in Dresden ist die Verteuerung um so empfindlicher, als gerade die geringwertigste Sorte Schweinefleisch am meisten davon betroffen ist. Auch in anderen Städten des Königreichs Sachsen ist die Preissteigerung sehr scharf. Hamburg, Frankfurt a. M. und badische Städte, die wir nicht angeführt haben, weisen ebenfalls erheblich höhere Schweinepreise auf als im Vorjahr. An die Bewegung der Schweinepreise hat sich fast unmittelbar auch schon eine Steigerung der Schweinefleischpreise angeschlossen. Die Steigerung des Preises für Schweinefleisch macht im Vergleich zum Vorjahre durchschnittlich etwa 10 Pfennig für das Kilogramm aus. Da der monatliche Konsum etwa 118 Millionen Kilogramm beträgt, so kann man leicht berechnen, daß sich bei gleichem Konsum die Ausgaben für Schweinefleisch um zirka 12 Millionen Mark monatlich erhöhen.

Und diese bedeutende Mehrausgabe trifft die deutsche Arbeiterklasse gerade in der Zeit eines starken Rückganges ihres Einkommens!

Die bürgerlichen Ökonomen lieben es, von der Milderung der Krisen zu sprechen, die in neuerer Zeit eingetreten sein soll. In der Tat hat die riesige Zusammenziehung der Kapitalkraft die Wirkungen der Krise für das Großkapital geändert. Aber diese Änderung besteht darin, daß die Kartelle und Syndikate einen großen Teil der schlimmen Wirkungen auf das unorganisierte kleine und mittlere Kapital einerseits, auf die Arbeiterklasse andererseits abwälzen. Ueberhaupt unberührt ist von der Krise die Grundrente geblieben. Brot und Fleisch sind teurer als je zuvor, und aus dem Glend der Arbeiter fließt den Grundbesitzern ein stets sich verbreiternder Goldstrom.

Ist's da ein Wunder, daß die agrarische Begehrlichkeit keine Grenze mehr kennt? Die Junker haben bei den Kämpfen um den Zolltarif ihre Macht erkannt und gesehen, wie sich politische Macht in Erhöhung des arbeitslosen Einkommens umsetzen läßt. Sollen sie jetzt sich dieses Einkommen auch nur im geringsten schmälern lassen, weil die Politik, die sie treiben, die Reichsfinanzen in Unordnung gebracht hat? Was nützte ihnen dann die politische Macht? Nicht einen Pfennig wollen sie beisteuern zur Deckung des Defizits, das sie verschuldet. Ihre Schulden sollen die Besitzlosen zahlen. Keine direkten Steuern, keine Abgaben von den riesig gesteigerten Vermögen und Einkommen! Neue Entbehrungen für die Arbeiterklasse, eine halbe Milliarde indirekter Steuern! Hat der Zollwucher den Arbeitern die notwendigsten Lebensmittel verteuert, warum sollen nicht auch die spärlichen Genüsse der Besitzlosen noch weiter vermindert werden? Was die Handelspolitik begonnen, soll die Steuerpolitik vollenden! Der deutsche Arbeiter muß zwar am Leben erhalten bleiben, um Profit für das Kapital, Rente für den Grundbesitz zu produzieren. Aber dazu ist es nicht nötig, daß er mehr konsumiert, als die Erhaltung seiner Arbeitskraft unbedingt erfordert. Wagt er's dennoch, so muß er Strafe zahlen. Herabdrückung der Lebenshaltung der großen Masse des deutschen Volkes, das ist der Anfang und das Ende jener Politik, die im offiziellen Schwindeljargon „nationale Politik“ heißt!

Vorstandskonferenz in Hamburg.

Das Correspondenzblatt bringt folgenden Bericht: Den Verhandlungen des Gewerkschaftskongresses ging eine Konferenz der Vertreter der Zentralvorstände voraus, an der auch die Vertreter der Gewerkschaftsredaktionen teilnahmen. Dieselbe fand am 20. Juni statt. Ihre Beratungen waren überwiegend vertraulicher Natur. Inbezug auf das Verhältnis der Gewerkschaften zu den Konsumvereinen hatte der vorjährige düsseldorfer Genossenschaftstag eine Resolution beschlossen, deren Wortlaut und Begründung zu scharfen Auseinandersetzungen mit den dort vertretenen Gewerkschaften, als auch später in der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Presse führten. Da zu erwarten stand, daß diese Auseinandersetzungen auch auf dem bevorstehenden Gewerkschaftskongreß zum Ausdruck kommen und für die Beziehungen zwischen beiden Organisationsgruppen mehr nachteilig als förderlich wirken würden, so nahm die Generalkommission vor dem Kongreß Veranlassung, sich über

die Tragweite und Auslegung des düsseldorfer Beschlusses mit dem Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine zu verständigen. Es wurde beiderseits eine Erklärung vereinbart, die dem Eisenacher Genossenschaftstag zur Beschlußfassung unterbreitet und nach erfolgter Annahme vom Gewerkschaftskongreß zur Kenntnis genommen werden sollte. Diese Erklärung hat folgenden Wortlaut:

„Der fünfte ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine am 22. bis 24. Juni 1908 in Eisenach erklärt, daß der Beschluß des düsseldorfer Genossenschaftstages, wonach genossenschaftliche Lohn- und Arbeitstarife nicht auf solchen Prinzipien aufgebaut werden können, deren Durchführung bei den konkurrierenden Privatbetrieben noch in weiter Ferne liegt, — nicht dahin aufzufassen ist, daß nunmehr den Forderungen der Gewerkschaften die Anerkennung seitens der Genossenschaften versagt werden soll, so lange sie nicht in dem größten Teil der Privatbetriebe zur Durchführung gelangt sind.

Der Genossenschaftstag steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß es die Pflicht der Genossenschaften ist, so weit es in ihren Kräften steht, inbezug auf die Ausgestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihrer Angestellten und Arbeiter vorbildlich zu sein.

Der Genossenschaftstag beauftragt daher den Vorstand des Zentralverbandes, bezüglich des Abschlusses allgemeiner Lohn- und Arbeitstarife mit den Gewerkschaften und Berufsorganisationen der beteiligten Angestellten und Arbeiter in Verhandlung zu treten.

Erweist sich der Abschluß eines Gesamtarifes für eine Branche der genossenschaftlichen Angestellten oder Arbeiter als verfrüht oder unmöglich, so steht dem Abschluß solcher Verträge an einzelnen Orten oder in einzelnen Bezirken nichts im Wege.“

Nach kurzer Diskussion erklärte sich die Konferenz mit dieser Art der Erledigung der Angelegenheit einverstanden und stimmte ferner folgendem Antrage zu, der dem Gewerkschaftskongreß unterbreitet werden soll:

„Der Gewerkschaftskongreß nimmt Kenntnis von dem Beschlusse des Eisenacher Genossenschaftstages des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine und verweist die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter erneut auf den Beschluß des Kölner Gewerkschaftskongresses (1905), nach welchem die Konsumgenossenschaftlichen Bestrebungen aufs tatkräftigste zu unterstützen sind.“

Weiter wurde die Generalkommission beauftragt, mit dem Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine darüber zu beraten, inwieweit seitens der Konsumvereine Unterstützungs-einrichtungen zu pflegen sind, die auch gewerkschaftliche Interessen berühren.

Sodann wurde ein Antrag auf Unterstützung zur Errichtung eines Arbeitersekretariats in M.-Gladbach der Ermägung der Generalkommission anheim gegeben.

Ein Gesuch, das Provinzialsekretariat der Gewerkschaftskartelle der Provinz Sachsen und Anhalts zu unterstützen, lehnte die Konferenz ab, weil sie die Anstellung von Provinzialsekretären nicht für notwendig hielt.

Die Entscheidung darüber, ob die Gewerkschaftskartelle befugt sind, obligatorische Beiträge für Gewerkschaftshäuser zu erheben, wurde einer der nächsten Vorstandskonferenzen vorbehalten.

Im übrigen befaßte sich die Konferenz mit der Tagesordnung des bevorstehenden Gewerkschaftskongresses und schlug einige Änderungen hinsichtlich der Reihenfolge der einzelnen Beratungspunkte sowie die Wahl einer Redaktionskommission für die Vorberatung des Punktes „Grenzstreitigkeiten“ und zur Abfassung einer geeigneten Resolution vor.

Verbands-Angelegenheiten

Bekanntmachung.

Das Mitglied 11177 Karl Kausch, Dreher, aus Gräbitz, wurde in der Sitzung vom 6. Juli 1908 auf Antrag der Zahlstelle Weißwasser vom Verband ausgeschlossen. Der Vorstand.

Entscheidungen der Beschwerdekommision.

Sitzung vom 7. Juli 1908.

Eine Zuschrift des Vorstandes in der Angelegenheit St. wird zur Kenntnis genommen, und kann die Beschwerde-Kommission nicht eher einen Beschluß fassen, bevor der dortige Kassierer die vom Vorstand gestellten Fragen beantwortet hat. — Eine Beschwerde des Mitgliedes 3335 R. wurde abgelehnt, da bereits in dieser Angelegenheit ein Beschluß der Beschwerdekommision vorliegt. — Eine Beschwerde des Mitgliedes 10421 U. wurde abgelehnt, da die Beschwerdekommision nicht kompetent

ist zu entscheiden. — Eine weitere Beschwerde des Mitgliedes 6913 J. wird zur Kenntnis genommen und Recherche beschlossen.

Emil Böhme, Vorsitzender. Berthold Faulian, Schriftführer.

Aus Mitgliederkreisen.

Unsere Tagung!

Unsere verfloffene Generalversammlung stand bekanntlich unter dem Zeichen der Finanzreform. Dieses Gebiet ist immerhin etwas brenzlicher Natur. Aber man kann es dem Vorstand nicht verdenken, wenn er, um die Organisation kampffähig zu erhalten, oder vielmehr, noch kampffähiger als bisher zu gestalten, Anträge der Generalversammlung unterbreitete, welche in Mitgliederkreisen große Erregung hervor riefen. So vor allen Dingen der Antrag 50: „Einführung der Erwerbslosenunterstützung“. Jeder Uneingeweihte wird im ersten Moment bestürzt gewesen sein und wird sich zweifellos die Frage vorgelegt haben, wie ist es möglich, daß den Mitgliedern Derartiges zugemutet werden kann? Aber unser Verband ist bekanntlich eine Kampforganisation und diese erstrebt für ihre Angehörigen eine Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Ob dieses aber erreicht werden kann, durch niedrige Beiträge und hohe Unterstützungssätze muß doch unbedingt verneint werden. Wollen wir auf wirtschaftlichem Gebiete etwas erreichen, so gehört dazu vor allen Dingen eine gefüllte Kasse und eine geschulte, gut disziplinierte Arbeiterschaft. Das beweisen uns andere Gewerkschaften mit ihren bedeutend höheren Beiträgen und niedrigeren Unterstützungssätzen. Gätten wir, vor vielleicht zwei Jahren, wo infolge der Hochkonjunktur etwas für uns erreichbar gewesen wäre, eine Kasse gehabt, wie sie uns als Ideal vorschwebt, so glaube ich, wären wir einen bedeutenden Schritt weiter. Aber immerhin kam der Vorstandsantrag unerwartet, zumal viele Mitglieder gar nicht wußten, daß unsere Finanzen reformbedürftig waren. Da sahen sich die Mitglieder vor die Alternative gestellt, entweder den Vorstandsantrag oder die Erhöhung der Beiträge unter Beibehaltung der alten Unterstützungssätze anzunehmen. Etwas mußte geschehen, darüber waren sich auch sämtliche Delegierte einig und sie wählten das letztere.

Wenn die Kollegen den Bericht ihrer Delegierten entgegen nehmen, wird wahrscheinlich der eine oder andere an den Beschlüssen der Generalversammlung herum zu kritisieren oder wenigstens an den erhöhten Beiträgen herum zu nörgeln suchen. Aber dieses ist durchaus unrecht. Wenn man bedenkt, in welcher finanziellen Misere wir uns befinden, welche Opfer die Krise noch erfordert, sowie die uns noch bevorstehenden Streiks und Aussperrungen in Betracht zieht, so kann man den Delegierten nur Anerkennung zollen für ihr kraftvolles, energisches Handeln. Wohl, die große Mehrheit hat mit schwerem Herzen für die Erhöhung der Beiträge gestimmt, aber es blieb kein anderer Ausweg, wollten wir nicht den Ruin des Verbandes herbei führen. Unser Unterstützungswesen ist derart ausgebaut, wie wohl in keinem anderen Verband; dazu zahlten wir verhältnismäßig niedrige Beiträge. Daß dieses auf die Dauer nicht weiter gehen konnte, darüber mußten sich sämtliche Kollegen klar sein.

Weiter hat die Generalversammlung Stellung genommen zu der Verschmelzungsfrage und ist das Resultat in einer Resolution zusammen gefaßt worden. Zu wünschen wäre, daß die Vorstände der betreffenden Verbände recht bald eine Grundlage schaffen, auf der eine Verschmelzung in absehbarer Zeit zustande kommt, zum Besten sämtlicher Keramarbeiter.

Auch ist es erfreulich, daß jährlich zwei Mitglieder zum Unterrichtskursus delegiert werden sollen. Mit Rücksicht darauf, daß die Unternehmer-Organisation im steten Wachsen begriffen ist, sich immer mehr vervollkommenet und ausbaut. Wenn wir weiter in Betracht ziehen, daß es uns tatsächlich an gut ausgebildeten Agitatoren, respektive guten Redner mangelt und wir deshalb meistens auf den Hauptvorstand oder auf Redner aus anderen Berufen angewiesen sind, so ist der Beschluß nur zu begrüßen. Wir haben in unseren Reihen genügend intelligente und strebsame Kollegen, welche nur geistig etwas aufgerüttelt zu werden brauchen, um als gute Agitatoren für den Verband zu wirken. Alle können allerdings den Kursus nicht besuchen, immer nur die Besten. Das breite ökonomische Wissen muß natürlich allen zu teil werden und es müssen die Besten ausgebildet werden.

Hier wäre auch wohl die Frage auf zu werfen: Wie betreiben wir unsere Agitation? Dieser Punkt wird auf der nächsten Generalversammlung ganz besonders behandelt werden. Deshalb schon, weil gewissermaßen die Agitationskommissionen für vogelfrei erklärt worden sind und werden demnach wohl

nicht so viele davon bestehen bleiben. Aber trotzdem wäre zu wünschen, daß die Agitationskommissionen, außer Thüringen und in den Bezirken, für die eventuell noch Gauleiter angestellt werden, bestehen blieben. In der modernen Arbeiterbewegung ist die Agitation in hohem Maße eine Erziehungsfrage. Und in dieser Richtung muß in Zukunft noch mehr getan werden. Das Unternehmertum betreibt durch seine Organe die Beeinflussung unserer Kollegen heute viel intensiver, als das früher der Fall war. Das Streben, aus taktischen Gründen dem Arbeiter einzureden, daß die moderne Arbeiterorganisation für ihn zwecklos sei, ist nicht neu. Die Unternehmer haben die Arbeiter gegen ihre eigenen Interessen mobil gemacht, teilweise mit größerem Erfolg. Ein jeder Unternehmer hat das Bestreben, die Selbständigkeit seiner Arbeiter, die Stütze, welche derselbe in der Organisation findet, zu vernichten. Sei es durch brutale Aussperrungen oder schlaue eingefädelte sogenannte Wohlfahrts-einrichtungen, oder sonstige schöne Versprechungen. Deshalb muß die Aufklärungsarbeit mehr an dem Fundament unserer Organisation, in den Betrieben, an den Arbeitsplätzen, bei geselligen Zusammenkünften und vor allen durch die Hausagitation sich vollziehen. Das Vertrauensmännersystem ist zu vervollkommenen und auszubauen. Die Versammlungen und Sitzungen müssen anregend wirken, damit die Werbearbeit nicht erlahmt. Hier wären auch öfters instruktive Vorträge über aktuelle Fragen sehr fruchtbringend. Auch wäre die Einführung der Unterkasserersystems sehr am Platze. Doch darüber ein andermal. —

Die Gauleiterfrage wurde bekanntlich dahin geregelt, daß Neu-Anstellungen durch den Vorstand zu gegebener Zeit zu geschehen haben. Das ist nur gutzuheißen. Nur müßten die hauptsächlich in Frage kommenden Bezirke darauf achten, daß nicht etwa Jahre ins Land gehen, bis Gauleiter angestellt werden. Dieses wäre für uns von großem Schaden. Denn ein rühriger, energischer Gauleiter macht sich doppelt bezahlt. — Ebenso ist das Markensystem dem Vorstand zur Berücksichtigung überwiesen. Aber auch hier wäre zu wünschen, daß die Einführung desselben mit dem Inkrafttreten des neuen Statuts vor sich ginge. Ein Versuch könnte immerhin bis zur nächsten Generalversammlung gemacht werden. J. K i m m e - Begefac.

Hus unserem Berufe

Berlin. Inbezug auf die Neubesezung des Direktorpostens in der königlichen Porzellanmanufaktur berichtete das Berliner Tageblatt: „Nachdem Professor Rips, der langjährige künstlerische Leiter der königlichen Porzellanmanufaktur auf eigenen Wunsch von dem Direktorposten zurück getreten ist, ist jetzt Professor Theodor Schmuz-Baudiß zum Direktor der Manufaktur, ausersehen worden. Professor Schmuz-Baudiß wurde zu Herrenhut in Sachsen geboren und steht jetzt im 49. Lebensjahre. Er studierte in München an der Kunstgewerbeschule und an der Akademie. Im Jahre 1902 wurde er an die königl. Porzellanmanufaktur berufen, wo er zuerst Unterglasuren zu malen hatte. Seit zwei Monaten vertrat er Professor Rips kommissarisch. Die endgiltige Ernennung dürfte im Herbst erfolgen.“ — Unserer Ansicht, daß dieser Personenwechsel durchaus keinen Systemwechsel für die preußische Staatsmanufaktur bedeuten muß, gaben wir bereits früher Ausdruck.

Soldin. Man berichtet uns: Die hiesige Steingutfabrik Akt. Ges. (früher R. A. Zschau) hat im Laufe dieses Jahres hierorts einen weiteren Fabrikbau errichten lassen, (à la Sörnewitz) welcher selbstverständlich mit den neuesten technischen Einrichtungen versehen worden ist. Genannte Firma hat nun das Bestreben, soviel wie möglich Arbeitskräfte zu engagieren, um bei Inbetriebnahme des neuen Unternehmens gleich für jeden Fabrikationszweig genügend Leute zur Verfügung zu haben. Demzufolge haben sich bereits eine größere Anzahl fremder Kollegen hier eingefunden und ist in der alten Fabrik schon seit einigen Wochen tatsächlich jede Scheibe und jeder sonst verfügbare Raum mit Berufsgenossen voll gepropft worden. Aber trotzdem engagiert die Firma fortgesetzt noch weiteres Personal. Es ist denn kein Wunder, wenn z. B. Dreher anstatt an der Scheibe zu arbeiten, mit Hacke und Spaten umgehen und Tagelöhnerarbeit verrichten müssen für einen minimalen Stundenlohn. Arbeitslosen Kollegen können wir es nun gar nicht verdenken, wenn sie in der jetzigen Zeit der Krise sich herab lassen und für einige Monate sich mit geringerer Entlohnung und einer nicht in ihr Fach einschlagenden Arbeit vorläufig begnügen, aber diejenigen Kollegen, die sich derzeit noch in Stellung befinden, sollen bei Engagements seitens dieser Firma die größte Vorsicht walten lassen. Wie der neue Betrieb sich gestalten

wird, ist jetzt noch nicht zu beurteilen, soviel steht aber fest, daß für die Arbeiter jedenfalls sehr viel zu wünschen übrig bleiben wird. Dies haben die Formengießer schon bewiesen, welche bereits im neuen Betriebe untergebracht sind. Von diesen Leuten verlangt die Firma, daß sie auch Sonntags arbeiten und stehen deren Akkordpreise teilweise noch unter Annaburg und Sörnewitz. In ihren Engagementschreiben verspricht diese Firma 30 Mk. Verdienst — bei normaler Arbeitszeit erzielt aber derzeit daselbst kein einziger Verbandsgenosse auch nur annähernd diesen Lohnbetrag. Es ist daher dringend anzuraten, bei Engagements nach der hiesigen Steingutfabrik Akt. Ges. stets Erkundigungen bei der hiesigen Zahlstellenverwaltung einzuholen."

Gotha. Man schreibt uns; „In Kürze feiert ein hiesiger Porzellanfabrikant sein 25-jähriges Ehe-Jubiläum und bereits sind auch schon alle Ober- und Unterbeamten an der Arbeit, um den „humanen Brotgeber“ durch eine Gabe zu erfreuen. Dagegen ist nun gar nichts einzuwenden, wenn diese Herren ihren Guldigungseifer auch durch ihre durch bevorzugte Heimarbeit gefüllten Geldbörsen kühlen würden. Aber weit gefehlt! Jetzt sollen die Arbeiter vor den Karren der Beamten gespannt werden, jetzt sollen die Arbeiter zahlen, jetzt soll etwas „Einheitliches“ geschaffen werden. Und besonders einer der Beamten springt jeden Sonnabend in den Arbeitsälen herum und schwingt den Klingelbeutel für so eine „edle“ Sache. Kann sich denn derselbe noch entsinnen, als im Jahre 1905 die Arbeiterschaft im Kampfe stand um sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen, wer derjenige war, der die Ausständigen dadurch verhöhnte, daß er ihnen ein Stück Brot durchs Fenster zeigte? Und weiter: Als wir die Worte vom „einheitlichen Schaffen“ hörten, mußten wir die Köpfe schütteln. Haben denn die Herren vergessen, wie sie sich abquälten, dem Unternehmer auf jede mögliche Art und Weise Arbeitswillige zu zuführen, um so die Arbeiter nieder zu ringen? Oder ist das ein „einheitliches Schaffen“, wenn die Beamten Arbeit in Hülle und Fülle nach Hause schaffen können und die Arbeiter in der Fabrik mit 12 bis 14 Mk. vorlieb nehmen sollen? Muß es einen nicht geradezu empören, wenn die Frau eines Mustermalers erklärt: „Erst kommen wir, dann kommen wir noch einmal, und dann noch einmal, und dann kommt ihr noch lange nicht.“ Mögen die Beamten Geschenke kaufen so viel sie wollen, aber die Arbeiter sollen sie nicht dazu veranlassen, gegen ihre Neigung zu handeln. Der Fabrikant, der ja schon immer sehr „einsichtsvoll“ gegen seine Arbeiter gewesen ist, wird — dies sind wir sicher — von solchen „ausgemergelten Kerlen“ (wie die Arbeiter schon einmal tituliert wurden) keine Geschenke annehmen, und müßten dann schon die Beamten ihre wohlgefüllten Portemonnaies etwas besser anstrengen.“

Ilmenau. Recht trübe Zeiten haben die Kollegen in Ilmenau. Man schreibt uns, daß fast in allen Fabriken nur vier Tage oder noch weniger gearbeitet wird. Und selbst in dieser Zeit mangelt es noch vielfach an ausreichender Beschäftigung. Ueber dieselbe Sache wurde auch der „Tribüne“ in Erfurt u. a. geschrieben:

„Die Porzellanindustrie hat gegenwärtig schwer unter der wirtschaftlichen Krise zu leiden. Seit 30 Jahren ist dieselbe nicht wieder mit einer solchen Wucht zutage getreten. Es haben bereits Entlassungen von Arbeitern in größerem Maßstabe statt gefunden. Insbesondere ist es die Ilmenauer Porzellanfabrik A.-G., die diese Entlassungen vornehmen mußte und ist es bezeichnend für das soziale Verständnis des betreffenden Fabrikleiters, daß er diese Maßnahmen bis jetzt nur auf männliche Arbeiter, zuletzt sogar auf Familienväter, die schon zwanzig und mehr Jahre in dem Geschäft tätig waren, angewendet hat. In der Malerei müssen die noch vorhandenen männlichen Arbeiter seit einiger Zeit wöchentlich zwei Tage, die weiblichen dagegen nur einen Tag aussetzen. Dieses Vorgehen der Fabrikdirektion darf nicht länger der Öffentlichkeit vorenthalten bleiben und erscheint es sehr angebracht, daß man die Eltern der jungen Leute, die sich der Porzellanerkunft widmen wollen, recht eindringlich warnt, ihre Söhne diesen Beruf ergreifen zu lassen, da die Preise für die gangbaren Artikel so gesunken sind, daß schließlich nur noch weibliche Arbeiter, und noch dazu solche, deren Eltern nicht auf den Verdienst ihrer Kinder mit angewiesen sind, in der Porzellanbranche ein Arbeitsverhältnis eingehen können. Was soll man dazu sagen, wenn, wie es jetzt bei den Malern der Ilmenauer Porzellanfabrik vorgekommen ist, Familienväter am Lohntage, ohne einen Pfennig erhalten zu haben, nach Hause gehen müssen?“

Kahla. In der Aktien-Gesellschafts-Fabrik ist am letzten Sonnabend einer größeren Anzahl Maler gekündigt worden.

Ragbütte. Wegen einer Notiz in Nr. 48 der Ameise vom vorigen Jahre, die sich mit dem bei Hertwig & Co. tätigen Ernst Heymann beschäftigte, klagte dessen Bruder gegen den

Genossen Zietsch. Das Amtsgericht in Oberweißbach verurteilte unseren Kollegen deswegen zu 150 Mk. Geldstrafe. Die Berufungskammer in Rudolstadt ermäßigte die Strafe auf 100 Mk. Das Oberlandesgericht in Jena, das sich auf Antrag des Beklagten als Revisionsinstanz mit dem Fall zu beschäftigen hatte, hob am 6. Juli das Urteil des rudolstädter Gerichts auf und verwies die Sache an das rudolstädter Gericht zurück.

Schildermaler. Von einem hamburger Schildermaler-Kollegen gingen uns nachstehende Zeilen zu: „Na! endlich mal“, hör' ich die Kollegen sagen. Ja es ist wahr, die Ameise bringt wenig für uns, aus unserem und über unser Spezialfach; aber das liegt doch nur daran, daß die Schildermaler scheinbar über ihren Beruf nichts zu sagen wissen. Die Redaktion der Ameise kann doch nicht Mitarbeiter für alle in unserm Verband organisierten Spezialisten anstellen, sie kann eben nur die Fragen der Arbeiterbewegung im allgemeinen behandeln und uns über die politischen Tagesfragen aufklären. Ueber Fragen, welche die Porzellan-Arbeiter im besonderen angehen, kann sie auch nur berichten, soweit sie darüber von den Mitgliedern unterrichtet wird. So kann es auch nur bei uns sein. Wir müssen uns bestimmen und selbst mit arbeiten, sonst dürfen wir uns auch nicht beschweren. Welche Fragen dürften uns nun am meisten interessieren? Ich meine, es wäre da allerhand, worüber sich schreiben ließe. Da wären zunächst die Arbeitsverhältnisse an den verschiedenen Orten, über die wir uns gegenseitig unterrichten sollten. So wie hier in Hamburg wird es z. B. überall Firmen geben, bei denen der Lohn nicht regelmäßig gezahlt wird. Nennenswerte Lohnsummen sind hier schon verloren gegangen und immer wieder fallen Kollegen hinein und treten bei solchen Firmen in Arbeit.

Wenn diese „Herren Unternehmer“ erst wissen, daß sie an den Pranger gestellt werden, geben sie sich vielleicht mehr Mühe, den Lohn zu beschaffen und wenn das nicht geht, sollen sie ihre Bude zu machen oder selbst arbeiten. Auch Firmen, die nachweislich die Preise drücken und so das Geschäft herunter bringen, könnten gebrandmarkt werden. Wir Arbeiter leiden doch schließlich am meisten durch die Schmutzkonzurrenz. Außerdem hätte ich aber auch den Wunsch, daß hin und wieder technische Berufsfragen in unserm Organ behandelt würden. Ich glaube, es gehört mit zur Aufgabe eines Gewerkschaftsblattes, die Fachbildung der Mitglieder zu heben. Ich denke auch, daß es eines organisierten Arbeiters unwürdig ist, sein Wissen und seine Berufskennntnisse wie ein Geheimnis ängstlich zu hüten, wie es leider bei den Schildermalern häufig noch der Fall ist. Wenn wir uns nicht gegenseitig helfen und fördern zum Nutzen des ganzen Berufes, wie sollten wir dann weiter kommen? Von den Krautern ist doch weiter nichts zu erwarten, als daß sie im wüsten Konkurrenzkampf das Geschäft auf den Hund bringen. — Man sieht, es gibt Stoff genug, wir müssen nur ein wenig mehr Mut und Selbstvertrauen haben, dann können wir es auch.“

Uermischtes

Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie findet in diesem Jahre vom 13. September ab in Nürnberg im „Herkules-Belodrom“ statt. Als Tagesordnung ist einstweilen vorgesehen: I. Geschäftsbericht des Vorstandes. a) Allgemeines. b) Organisation und zwar: I. Frauenorganisation; II. Jugendorganisation (H. Müller). c) Kasse und Presse (A. Gerisch). d) Bildungsausschuß (H. Schulz). 2. Bericht der Kontrollkommission (A. Raden). 3. Parlamentarischer Bericht (E. Eichhorn). 4. Malerfalter (R. Fischer). 5. Sozialpolitik und der neue Kurs (H. Moltenbuhr). 6. Die Reichsfinanzreform (B. Singer). 7. Sonstige Anträge. 8. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.

Zur Unterhaltung

Die Sühne.

Von Guy de Maupassant.

Der Kirchhof, voller Offiziere, sah aus wie ein blühendes Feld. Man hatte soeben die Frau des Obersten Vimoustin begraben. Sie war vor zwei Tagen beim Baden ertrunken.

Der Oberst war fast ein Greis, groß, mager, mit weißem Schnurrbart. Vor drei Jahren hatte er die Tochter eines Kameraden geheiratet, die durch den Tod ihres Vaters, des Oberst Sortis, Waise geworden.

Der Rittmeister und Leutnant, auf die sich ihr Kommandeur stützte, versuchten ihn fortzuführen. Er widerstand, Tränen in den Augen, die er voll militärischer Haltung nicht fließen ließ, und flüsterte leise:

„Nein nein. Noch einen Augenblick.“ Er wollte durchaus dableiben, mit brechenden Knien, am Rande der Grube, die ihm grundlos erschien, ein Abgrund, in dem sein Herz und sein Leben versenkt lag, Alles was ihm auf Erden verblieben war.

Plötzlich trat General Ormont heran, nahm den Oberst beim Arm und schleppte ihn fast mit Gewalt fort:

„Vorwärts, vorwärts, alter Kamerad! Sie können nicht hier bleiben.“

Der Oberst gehorchte und kehrte heim.

Als er die Tür seines Zimmers öffnete, sah er einen Brief auf dem Schreibtische liegen. Er nahm ihn und wäre vor Ueberraschung und Bewegung beinahe zusammen gebrochen; denn er hatte die Schrift seiner Frau erkannt, dabei war der Brief vom gleichen Tage gestempelt. Er riß das Rouvert auf und las:

„Vater! Erlaube mir, Dich noch Vater zu nennen wie früher. Wenn Du diesen Brief erhältst, bin ich tot und begraben. Vielleicht kannst Du mir dann vergeben. Ich will nicht versuchen, Dich weich zu stimmen, noch meinen Fehler zu entschuldigen. Ich will nur mit der ganzen Offenheit einer Frau, die in einer Stunde in den Tod geht, Dir die ganze volle Wahrheit zu sagen. Als Du mich aus Großmut geheiratet hattest, hatte ich mich Dir in Dankbarkeit geweiht und Dich mit der ganzen Empfindung meines Mädchenherzens geliebt. Ich liebte Dich so, wie ich Papa liebte, beinahe eben so sehr. Und eines Tages, als ich auf Deinen Knien saß und Du mich küßtest, habe ich Dich, ohne es zu wollen, Vater genannt. Es war ein instinktiver plötzlicher Ruf aus innerstem Herzen. Du warst wirklich für mich wie ein Vater. Du lachtest und sagtest zu mir: Nenne mich immer so, Kindchen, das macht mir Spaß. Wir sind in diese Stadt gekommen, und verzeih Vater, ich verliebte mich. O, ich habe lange, beinahe zwei Jahre lang, widerstanden. Deine Augen lesen richtig: fast zwei Jahre lang. Aber dann bin ich unterlegen, schuldig geworden, ward eine verlorene Frau.“

Und er? Du wirst es nicht erraten, wer es ist. Ich bin ganz beruhigt darüber; denn ein Duzend Offiziere, die Du meine 12 Trabanten nanntest, waren immer um mich und mit mir. Vater! Suche ihn nicht ausfindig zu machen und hasse ihn nicht. Er hat das getan, was irgend ein Anderer an seiner Stelle auch getan haben würde. Und dann bin ich gewiß, daß er mich aus tiefster Seele liebte. Aber nun höre mich an. Eines Tages hatten wir ein Stellbichlein auf der Schnepfeninsel, weißt Du, die kleine Insel unterhalb der Mühle. Ich sollte hinüber schwimmen und er wollte mich im Gebüsch erwarten. Und dann wollte er bis zum Abend dort bleiben, daß man ihn nicht zurück kommen sähe. Ich war eben mit ihm zusammen getroffen, als sich die Zweige auseinander bog und wir Philipp sahen, Deinen Burschen, der uns überrascht hatte. Ich fühlte, wir waren verloren und er schrie laut: Schwimm langsam wieder zurück, meine Liebe, und laß mich mit diesem Manne allein. Ich schwamm fort, erschrocken, daß ich beinahe das Ufer nicht wieder erreicht hätte, und ich bin dann heim gekehrt, in der Erwartung es würde etwas Furchtbares eintreten.

„Eine Stunde später sagte mir Philipp leise im Korridor vor dem Salon, wo ich ihn getroffen: Gnädige Frau, ich stehe zu Ihrer Verfügung, wenn gnädige Frau etwa einen Brief zu besorgen haben. Da begriff ich, daß er sich verkauft hatte und mein Freund Käufer war. Und ich habe ihm Briefe zum Besorgen gegeben, — alle meine Briefe. Er trug sie fort und brachte die Antwort zurück. Zwei Monate lang ging das so. Wir vertrauten ihm, genau wie Du auch ihm vertrauest.“

„Und nun, Vater, höre was geschah. Eines Tages traf ich auf derselben Insel, wohin ich beim Baden geschwommen, aber diesmal ganz allein, Deinen Burschen. Der Mann hatte mir aufgelauret und sagte, er würde Dir Alles melden und Dir Briefe übergeben, die er zurück behalten, die er unterschlagen, wenn ich ihm nicht zu Willen wäre. O Vater! Vater! Da ergriff mich die Furcht, eine feige Furcht, eine empörende Furcht, vor allen Dingen vor Dir, der Du so gut bist, — den ich betrogen. Dann Furcht vor ihm, denn Du hättest ihn getötet. Furcht — auch vielleicht für mich. Ach Gott, ich weiß nicht was, ich hatte den Verstand verloren. Ich meinte, ich würde ihn noch einmal beruhigen, diesen Elenden, der mich auch liebte. Welche Schmach!“

„Wir sind so schwach, wir Frauen, daß wir eher den Kopf verlieren als ihr. Und dann, wenn man einmal gefallen ist, fällt man immer tiefer. Ich weiß kaum, was ich getan habe. Ich sah nur ein, Einer von Euch Beiden oder ich mußten sterben.“

Und da habe ich mich diesem Kerl hingegeben. Du siehst, Vater, ich suche mich nicht zu entschuldigen. Dann, dann — dann ist eingetreten, was ich vorher hätte sehen müssen: er forderte, wann er nur wollte, indem er mich immer wieder bedrohte. Und auch er wurde mein Geliebter wie der Andere — alle Tage. Ist das nicht fürchterlich? Ist das nicht grauig, Vater?

„Da habe ich mir gesagt, ich muß sterben. Nichts hätte mich rein gewaschen, ich hatte mich zu sehr beschmutzt. Ich konnte nicht mehr lieben, nicht mehr geliebt werden. Mir war es, als beschmutzte ich die ganze Welt, wem ich nur die Hand gab.“

„Ich werde jetzt mein Bad nehmen und nicht wiederkommen. Dieser Brief an Dich geht an meinen Geliebten. Er wird ihn nach meinem Tode erhalten, wird nicht verstehen was er bedeutet und wird ihn meinem letzten Wunsche gemäß Dir schicken. Und Du wirst ihn lesen, wenn Du vom Kirchhof wieder kommst. Lebe wohl, Vater! Ich habe Dir nichts mehr zu sagen. Tue was du magst und verzeih' mir.“

Der Oberst wischte sich die Stirn, auf der Schweiß stand. Seine ganze Kaltblütigkeit, die Kaltblütigkeit, wie er sie in vergangenen Schlachten gezeigt, war wieder über ihn gekommen. Er klingelte.

Ein Diener erschien.

„Schicken Sie mir Philipp,“ sagte er.

Dann öffnete er das Fach seines Schreibtisches.

Der Bursche trat fast sofort ein, ein großer Soldat mit rötlichem Schnurrbart, verwegen, mit tückischem Blick.

Der Oberst sah ihm gerade ins Gesicht:

„Du wirst mir den Namen des Geliebten meiner Frau nennen!“

„Aber Herr Oberst . . .“

Aus dem halb offenen Fach nahm der Oberst seinen Revolver:

„Vorwärts schnell. Du weißt, ich scherze nicht.“

„. . . Herr Oberst . . . es ist der Rittmeister Saint-Albert.“

Raum hatte er den Namen ausgesprochen, als das Feuer ihm in die Augen schoß und er nieder schlug auf's Gesicht — eine Kugel mitten in der Stirn.

Versammlungs-Berichte etc.

th. **Annaburg.** Unsere am 27. Juni tagende außerordentliche Mitgliederversammlung, in welcher unser Delegierter, Genosse Schaper-Wittenberg, Bericht von der Generalversammlung erstattete, war nur mäßig besucht. Der Wichtigkeit der Tagesordnung entsprechend, hätte der Besuch besser sein müssen oder haben die Genossen so wenig Interesse an ihrer Organisation und den Beschlüssen der Generalversammlung? Genosse Schaper führte in zweistündiger Rede uns den Gang und die Beschlüsse der Generalversammlung vor Augen, woran sich eine lebhafteste Diskussion knüpfte. Es wurden heftige Debatten über manche Beschlüsse geführt, da der Beschluß betreffs Beitragserhöhung gewisse Parteien aufzuweisen hat. Denn ein Wochenbeitrag von 60 Pfg. bei 18 Mk. Wochenverdienst ist wohl für manchen Porzellaner nicht so leicht, überhaupt wenn er eine starke Familie hat. Die Versammlung ist der Meinung, daß wir dadurch einen ganz erheblichen Mitgliederverlust haben werden. Würde die 60 Pfg.-Stufe bei 24 Mk. Wochenverdienst anfangen, so würde die Sache ganz anders aussehen. Weiter glauben wir, daß die Delegierten, welche dafür gestimmt haben, wohl noch nicht mit 18 Mk. pro Woche zu Hause gegangen sind. Die Delegierten, die den Beitrag noch höher festsetzen wollten, haben, wie uns zu Ohren gekommen ist, ein Wochenverdienst von 30 bis 40 Mk. und noch höher, sie könnten demnach gut 1,50 Mk. pro Woche Beitrag zahlen. Weiter legte die Versammlung schärfsten Protest ein über den Beschluß, daß eine Mitgliederabstimmung nach der Generalversammlung nicht mehr stattfinden kann. Es sind somit die Mitglieder mundtot gemacht, sie haben eben nichts mehr zu sagen. Aber es wird wohl anders kommen und der Vorstand wird sich wohl oder übel denn doch noch fügen müssen, wenn keine Mitgliederverluste eintreten sollen. Ob durch die Proteste der Zahlstellen gegen diese Beschlüsse eine außerordentliche Generalversammlung billiger ist als eine Mitgliederabstimmung? Wir hätten gedacht, daß sich die Generalversammlung mehr mit der Agitationsfrage beschäftigen würde, so daß die Zahlstellen einen Hinweis hätten, wie sie in Zukunft agitieren sollen. Wir glauben auch, daß dies für unsern Verband mehr genützt hätte, als die Beitragserhöhung. Aus der Diskussion in der Weise vor der Generalversammlung konnte man annehmen, daß die meisten Mitglieder mit den Arbeiten des Vorstandes nicht mehr so zufrieden waren, aber aber wie wir aus dem Bericht von der Generalversammlung ersehen haben, war alles in schönster Harmonie beisammen. Den besten Anklang bei den Mitgliedern hat die Gehaltserhöhung des Vorstandes und die Kürzung der Unterstützung für die Mitglieder gefunden.

f. **Berlin.** Bericht des Arbeitsnachweises pro 2. Quartal 1908. Rest vom 1. Quartal. 21 Personen.

	Neumeldung Arbeitslose	Offene Stellen	Befetzte Stellen	Nicht befezte Stellen
April	87	30	27	3
Mai	39	43	36	7
Juni	47	28	26	2
Summa	128	101	89	12

	Selbst Beschäftigung gefunden	Gestrichen	Abgereist	Am Schluß des Mt. noch Rest
April	15	1	1	29
Mai	12	2	2	37
Juni	7	5	6	50
Summa	34	8	9	—

Stellen wurden besetzt:

	Keramische Branche	Kunstgewerbe	Figuren u. Terrakotta	Schilder-maler	Plafat-maler	Summa
April	2	6	—	18	1	27
Mai	1	6	—	29	—	36
Juni	—	8	1	15	2	26
Summa	3	20	1	62	3	89

April

47 Personen waren 559 Tage arbeitslos, pro Kopf 11 Tage 8 Stunden

Mai

66 Personen waren 729 Tage arbeitslos, pro Kopf 11 Tage 4 Stunden

Juni

79 Personen waren 1262 Tage arbeitslos, pro Kopf 15 Tage 8³/₄ Std.

Der Gesamtausfall der Arbeitstage beträgt 2550 Tage. Der Gesamtausfall an Lohn beträgt 12750 Mt. nach 80 Mt. Minimallohn.

Sind schon das 1 und 2. Quartal äußerst schlecht gewesen, so hat es den Anschein, als wenn die Krise jetzt immer mehr zur Geltung kommt. Selbst bei den Schilderern macht sich die Arbeitslosigkeit immer stärker bemerkbar, trotzdem dabei Gebrauchsgegenstände und Kleinteile in Frage kommen. Die Kollegen allerorts wollen deshalb nur Stellung durch den Arbeitsnachweis Naunynstr. 84 annehmen, ganz gleichgültig, welche Branche in Betracht kommt. Besonders betreffs der Annoncen wolle man vorher Rücksprache mit dem Arbeitsnachweis nehmen, da durch dieselben meistens Arbeitskräfte unter dem hiesigen ortsüblichen Minimallohn gesucht und die Kollegen als Preisdrücker benutzt werden.

st. Düsseldorf. In der 27. Juni stattgefundenen gut besuchten Mitgliederversammlung lag von dem Delegierten zur Generalversammlung ein Brief vor, daß er verhindert wäre, zu erscheinen. Es wurde der Beschluß gefaßt, daß der Delegierte in der nächsten Versammlung Bericht geben sollte. Unter der Angelegenheit „Volkshaus“ wurde vom Vorsitzenden auf Obligationen zum neuen Volkshaus aufmerksam gemacht; es wurden zahlreiche bei den Anwesenden untergebracht. Unter „Verschiedenes“ legte das Agitationskomitee unter der Begründung seine Posten nieder, daß bei den Differenzen am hiesigen Ort der Hauptortstand einen eigentümlichen Standpunkt einnimmt. Eine vorgenommene Neuwahl war ohne Resultat, da unter solchen Umständen jede Agitation unterbunden ist, und es wurde beschlossen, daß der Vorort von Düsseldorf verlegt wird. Ferner wurde eine Siebenerkommission gewählt, die diese Angelegenheit näher unter die Lupe nehmen soll.

r. Eilenach. Die Zahlstellenversammlung vom 4. Juli nahm folgende Resolution an: „Die Zahlstellenversammlung nimmt mit Enttäuschung Kenntnis von der erfolgten Gehaltserhöhung der Beamten, sowie der Erhöhung der Mitglieder-Beiträge. In Anbetracht der Krise, welche das Zahlen der Beiträge ohnehin erschwert, sowie bei der schlechten Finanzlage war eine Rücksichtnahme auf die Kassenverhältnisse wohl am Platze, zum allerwenigsten durfte die Erhöhung Rückwirkung auf drei Jahre erhalten.“

Zur Aufklärung! In der vorstehenden Resolution, wie auch in verschiedenen anderen Berichten aus den Zahlstellen, in denen man sich mit der Gehalts-Erhöhung der Beamten beschäftigte, kommt ein Irrtum zum Ausdruck, den wir — um weitere Diskussionen darüber zu verhindern — richtig stellen möchten. Mit besonderem Nachdruck wenden sich die Mitglieder dagegen, daß die Gehalts-Erhöhung Rückwirkung für drei Jahre haben soll. Das wird nun so verstanden, als wenn den Beamten für die drei letzten Jahre die Gehalts-Erhöhung nachbezahlt werden soll oder nachbezahlt worden ist. Diese Auffassung ist völlig irrig. Die Dinge liegen so: Von der Generalversammlung 1905 lag der Antrag vor, die Gehälter der Beamten jährlich um einen gewissen Betrag bis zur Höhe von pro Jahr 3000 Mt. zu erhöhen. Jene Generalversammlung erhöhte den Beamten das Jahresgehalt um 100 Mt., dem Vorsitzenden um 200 Mt. Die weitere Staffelung der Gehälter vorzunehmen, empfahl sie der nächsten Generalversammlung. So mußte sich die Generalversammlung 1908 wiederum mit dieser Sache beschäftigen. Und sie beschloß, daß die Gehälter von Jahr zu Jahr bis zur Höhe von 3000 Mt. steigen sollen. Der Vorstandsantrag verlangte, daß bei dieser Staffelung die bisherige Dienstzeit der einzelnen Beamten in Anrechnung kommen sollte. Das lehnte die Generalversammlung ab und beschloß, nur die letzten drei Jahre anzurechnen. Darnach begann die Staffelung der Gehälter vom Jahre 1905, aber das geschah nicht in der Weise, daß die auf diese Zeit entfallenden Gehaltserhöhungen den Beamten nachträglich ausbezahlt wurden, sondern jede Nachzahlung fiel fort. Es wurde nur bestimmt, daß die Gehälter sich pro Jahr 1908 nicht um 100, resp. 50 Mt. bei den Hilfsbeamten, sondern unter Anrechnung der letzten drei Jahre um 300 Mt. resp. 150 Mt. erhöhten. An eine Nachzahlung der auf die letzten drei Jahre entfallenden Erhöhungen hatte ebenso wenig die Generalversammlung gedacht, als es den Verbandsbeamten jemals eingefallen ist, diese Nachzahlung fordern zu wollen. Eine Nachzahlung fand also nicht statt. Unerwartete Behauptungen können nur auf einer irrtümlichen Auffassung des Generalversammlungsbeschlusses beruhen.

l. Sörnewitz. In der am 20. Juni statt gehaltenen Mitglieder-versammlung waren von zirka 180 Mitgliedern 13 anwesend. Da mußte man meinen, daß die hiesigen Kollegen auf Rosen gebettet sind, und daß sie es nicht nötig hätten, die Versammlungen zu besuchen. Dem ist aber bei weitem nicht so, denn in der Fabrik oder in der Wirtschaft wird herum geschimpft, daß hier solche traurige Verhältnisse herrschen, anstatt in die Versammlungen zu kommen und dort die Beschwerden

vor zu bringen, damit auch wirklich eine Verbesserung herbei geführt werden kann. Die Kollegen dürfen nicht denken, mit dem Bezahlen der Beiträge ihre ganzen Pflichten erfüllt zu haben, nun brauchen sie sich um nichts mehr zu kümmern, all diese Uebelstände beseitigt ja der Verband. Nein, Kollegen! Dazu ist notwendig, daß der alte Schindrian, wie er bisher gewesen ist, abgelegt wird, und ihre ganze Mitglieder werdet. Ein jeder Einzelne muß seine Pflichten der Organisation gegenüber erfüllen und dazu gehört ganz besonders der Versammlungsbesuch, nur dann können wir solchen Machinationen, wie sie seitens einiger Beamten vorgekommen sind, wirksam entgegen treten. Oder wollen wir uns unser einziges Recht noch mehr beschneiden lassen? Also Kollegen, es ist die höchste Zeit, daß ihr endlich einmal diese Flaueheit und Interessenlosigkeit abgelegt und zeigt, daß ihr auch wirkliche organisierte Kollegen und nicht nur zahlende Mitglieder seid, denn wir haben alle Ursache uns mehr denn je um unsere wirtschaftliche Lage zu kümmern.

n. Oberhohndorf. Die am 27. Juni stattgefundenene Zahlstellen-versammlung beschäftigte sich zuerst mit der Wahl eines Schriftführers, Genosse Nimbs wurde als Schriftführer gewählt. Für Sonntag, den 19. Juli, wurde ein Ausflug nach Betersdorf beschlossen. Zum Bericht des Delegierten von der Generalversammlung erteilte der Vorsitzende dem Delegierten Genossen Dettel das Wort. Derselbe berichtete über den Verlauf der Generalversammlung in eingehendster Weise. Die anwesenden Mitglieder hörten dem Vortragenden mit großer Aufmerksamkeit zu. Die Diskussion war eine sehr lebhaft, am heftigsten entspann sich die Debatte über die Erhöhung der Beiträge. Die einzelnen Redner erkannten wohl alle an, daß eine Erhöhung der Beiträge stattfinden mußte, aber sie kritisierten am meisten, daß schon bei einem Wochenoberdienst von 18 Mark 60 Pfg. Beitrag gezahlt werden müssen, was bei den jetzigen teuren Lebensverhältnissen manchem Mitgliede sehr schwer fallen dürfte. Die Mitglieder sind der Meinung, daß bei einem Wochenbeitrag von 60 Pfg. ein höherer Satz als 18 Mt. hätte angenommen werden müssen. In seinem Schlusswort weist der Delegierte verschiedene Vorwürfe zurück, und ersuchte die Versammlung, so lange zu warten, bis das Protokoll von der Generalversammlung erschienen ist, er wies besonders noch darauf hin, daß das Protokoll diesmal sehr reichhaltig ist, und jedem Mitgliede Gelegenheit bieten wird, in verschiedenen Punkten die Ansichten zu ändern. Die Anwesenden erklärten sich damit einverstanden. Vor Schluß der Versammlung richtete der Vorsitzende noch ein paar martige Worte an die Anwesenden, indem er besonders hervor hob und er suchte nach besten Kräften darauf hinzuwirken, die gefaßten Generalversammlungsbeschlüsse zu unterstützen und die eventuellen Vorurteile bei Seite zu stellen, damit auch wir bei eventuellen Kämpfen Mittel zur Verfügung haben.

Sterbetafel.

Althaldensleben. Otto Müller, Steingutdreher, geb. 8. Januar 1887, gestorben 11. Juli 1908, geboren und gestorben in Althaldensleben. Krankheit war Schwindsucht. Krankheitsdauer 87 Wochen.

Pöpsneck. Carl Raab, Vieher, aus Rantz, an Lungenerweiterung. Alter 53 Jahre.

Ehre ihrem Andenken!

Adressen-Änderungen

Elmshorn. Bf. Johann Muth, Alte Post Nr. 11, Schf. Albert Gundold, Alte Post Nr. 11, Rff. Adam Klemenz, am Markt Nr. 16.

Ellerwerda. Birm. Otto Bloch, Biehla, Hauptstr. 94, Kv. Gustav Kloppe, Biehla, Hauptstr. 106, beide Dreher.

Freiberg i. S. Rff. Franz Weiß, Hornstr. 8 I.

Gelchwenda. Rff. Günther Eschrich, Vieher, Schloßgasse 156 c.

Langenberg. Schf. Alfred Buschner, Ml., Gera R. Laasnerstraße 19.

Meuselwitz. Bf. Thine und Kv. Göthert.

Nürnberg. Bf. Adam Horter, Adam Kleinstr. 131.

Versammlungs-Anzeigen

Altwater. Sonnabend, 25. Juli, 8 Uhr, im „Deutschen Kaiser“.

Amberg. Sonnabend, 18. Juli, 8 Uhr auf der Alm.

Annaburg. Sonnabend, 18. Juli, 8¹/₂ Uhr, im Beck's Gesellschaftshaus. Quartalsabschluss. Bibliothekbücher mit bringen.

Bayreuth. Sonnabend, 18. Juli, bei Scheurer, Wiesenstr. 12. Quartalsabschluss.

Berlin. Sonnabend, 18. Juli, 8¹/₂ Uhr **Zahlstellenversammlung** im Gewerkschaftshaus Engel-Ufer 15. Bericht der Delegierten von der Generalversammlung. — Montag, 20. Juli, 8¹/₂ Uhr, Sitzung der **Keramischen Branche** bei Wollschläger, Adalbertstr. 21.

Berlin-Moabit. Montag, 20. Juli, 8¹/₂ Uhr, Buttlighstr. 10.

Blankenhain. Sonnabend, 19. Juli, 8 Uhr, im Ratskeller. Abschluß bestimmt 20. Juli.

Breslau. Sonnabend, 18. Juli im Kruppapark. Bibliothekstunden jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats von 7 — 8 Uhr.

Coblenz. Montag, 20. Juli, 8¹/₂ Uhr, im Gewerkschaftshaus. Außerordentliche Generalversammlung.

Cortendorf. Sonnabend, 18. Juli, bei Genosse Stöcklein. Bericht des Delegierten von der Generalversammlung.

Düsseldorf. Sonnabend, 25. Juli, 8¹/₂ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 3. Delegiertenbericht.

Ellerwerda. Sonnabend, 25. Juli, 8 Uhr, im Kronprinz.

Frankfurt a. M.-Offenbach. Sonnabend, 18. Juli.
Gotha. Sonnabend, 18. Juli, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Volkshaus zum Mohren.
Gräfenhain. Sonnabend, 18. Juli, 9 Uhr im Schießhause. Bibliotheksbücher sind abzugeben. 21. Juli Abluß.
Hüttensteinach. Abluß Sonntag, den 19. Juli.
Ilmenau. Abluß pro 2. Quartal bestimmt am 1. August. Etwaige Restanten wollen sich bis dahin wegen Stundung mit dem Kassierer in Verbindung setzen.
Judenbach. 20. Juli Abluß.
Langenberg. Sonnabend, 18. Juli, nach Fabrikabluß, im Kaiserhof. Bericht von der Generalversammlung.
Meuselbach. Sonntag, 19. Juli, nachmittag 3 Uhr in der Linde. Bericht von der Generalversammlung.
Neuhaus. Montag, 21. Juli, im „Thüringer Hof“, abends 9 Uhr. Bericht von der Generalversammlung. Quartalsabluß.
Nürnberg. Sonnabend, 18. Juli, 8 Uhr Gewerkschaftshaus Neuegasse 13.
Pankow. Freitag, 31. Juli, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Pieper, Kaiser Friedrichstraße 72.
Potzhappel. Sonnabend, 18. Juli, öffentliche Versammlung im Gasthof rote Schänke in Döhlen. Vortrag des Naturheilkundigen Wolf über die Berufskrankheiten der Porzellanarbeiter. Anfang 1 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Rheinsberg. Sonnabend, 18. Juli, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Vereinslokal. Quittungsbücher mitbringen. Abluß.
Schwarzenbach. Sonnabend, 18. Juli, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr bei Holerung. Quartalsabluß.
Selb. Quartalsabluß bestimmt 25. Juli.
Teltow. Sonnabend, 18. Juli, 7 Uhr, bei Kupsch. Abluß. Bericht über die Generalversammlung.
Tettau. Sonnabend, 18. Juli, 6 Uhr, im Vereinslokal.
Weiden. Sonnabend, 18. Juli, 8 Uhr, im Vereinslokal „Neue Welt“.
Wittenberg. Sonnabend, 18. Juli, 8 Uhr, bei R. Krüger.
Zell a. S. Sonnabend, 18. Juli, 8 Uhr, im „Bad. Hof“.

Schriftenmaler auf Apothekergefäße sofort gesucht. Hohen Wochenlohn. Näheres durch H. Koch, Cannstatt, Hofenerstr. 68.

Brenner auf Emailleschilder, der mit allen Verhältnissen des Emaillierens vertraut ist und etwas Kenntnisse in der Blechnerei besitzt, findet sofort dauernde gut bezahlte Stelle. Offerten unter N. N. an die Redaktion der Ameise erbeten.

Ehemaliger Modell-Hbgießer und Einrichter, welcher infolge eines Unglücksfalles nicht mehr als solcher arbeiten kann, sucht Stelluna als Portier, Kontorbote oder ähnlichen Posten. Gefl. Offerten bitte zu richten an H. Eisner, Croiswitz bei Schweidnitz (Schlesien).

Kapseldreher, tüchtig in allen vorkommenden Arbeiten sucht dauernde Stellung. Offerten unter D. R. 1002 an die Expedition der „Ameise“ erbeten.

Emailleur, im Aufsteben von Grund und Emaille, sowie im Brennen aller Schilderarten vollständig vertraut, gute Rezepte zur Hand, sucht sich zu verändern. Offerten unter P. P. 5 an die Expedition.

Porzellan- u. Emaillemaler, firm in Staffage, Rand und Dekor, sowie im Fondspritzen, sucht sofort Stellung. Gefl. Offerten unter P. S. an die Expedition der Ameise erbeten.

Porzellanmaler, firm in Rand, Band, Schrift, Staffage, Gold sowie Farb-Stampeln guter Plattengraveur sucht sofort Stellung. Offerten unter B. N. 20 an die Ameise.

Schriftenmaler tüchtig in Farb- und Emailleschrift, auch auf Emailleschilder eingearbeitet, sucht per sofort seine Stelle zu verändern. Off. unter G. G. 104 an die Ameise erbeten.

Maler auf Herbe und Emaillegeschirre gut eingearbeitet, sucht Stellung. Offerten unter K. an die Expedition der Ameise erbeten.

Emaillemaler, flott im Kolieren, Staffage und Rand, sucht sofort Stellung. Offerten erbeten an Josef Rosengärtner, Ahlen i. Westfalen, Norden Mauer 26.

Emaillemaler, unverheiratet, tüchtig im Kolieren von Landschaften, Blumen, Rand und Staffage sofort gesucht. Gefl. Offerten an Chr. Mangen, Schramberg in Württemberg, Hauffstr. 56 erbeten.

Glasmaler, flott und sauber in Emaille, Relief, Transparent, Schrift, Stahlbruck, etc., sucht Stellung. Offerten unter J. 100 an die Expedition der „Ameise“ erbeten.

Porzellanmaler, geübt auf Militärartikel sucht sofort Stellung. Offerten unter N. B. 600 an die Ameise.

Tüchtiger Drucker sucht sich zu verändern. Gefl. Offerten unter G. R. 10 an die Expedition der „Ameise“ erbeten.

Preis der 2 gespaltenen Beitseite 80 Pfennig	Geschäfts-Anzeigen	Vorauszahlung ist Bedingung
---	---------------------------	--------------------------------

Goldschmied, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-H., Eisenaustr. 6.**

Goldschmied, verdicktes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. **Emil Böhme, Eisenberg S.-H. Ältestes Geschäft dieser Art.**

Goldschmied und alle goldhaltigen Sachen kauft zu den höchsten Preisen **Martin Kaufmann, Zwickau i. Sa.** Grimmitzauerstr. 13. — Zeugnisse in Maschinenschrift vervielfältigt in billigster Preislage. D. D.

Goldschmied und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei streng reeller Bedienung (Preisliste frei) **Otto Seifert, Zwickau in Sachsen, Osterweihstr. 32.**

Goldschmied, Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher reeller Bedienung. **Oskar Rottmann, Stadtilm in Thüringen.**

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
 Red. u. Verlag: Fritz J. J. J. J., Charlottenburg, Charlottenburger Ufer 58
 Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.

Anzeigen

Hiltwasser. Den Mitgliedern hiesiger Zahlstelle, sowie allen durchreisenden Mitgliedern zur Kenntnis, daß ich Unterstützungsfachen sowie sonstige Rassenangelegenheiten nur Wochentags von 6-7 Uhr abends, sowie Sonntags von 8-9 Uhr vormittags in meiner Wohnung erledige. Gleichzeitig mache ich die hiesigen Mitglieder nochmals darauf aufmerksam, daß die Einkassierung der Beiträge jeden Freitag abend von 6-7 Uhr im Vereinslokal stattfindet.
 Paul Schulze, Kassierer.

Selb. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß ich Rassenangelegenheiten nur noch Sonnabends von 4-8 Uhr nachmittags, Sonntags von 8-12 Uhr vormittags und die übrigen Tage von 12-1 Uhr mittags und von 6-7 Uhr abends erledige, ebenso mögen dieses durchreisende Kollegen beachten.
 Der Kassierer.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos	Arbeitsmarkt	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung
---	---------------------	--

Hilthaldensleben. Kollegen, welche gewillt sind, hier oder in **Neuhaldensleben** in Arbeit zu treten, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich vorher bei den dortigen Zahlstellenverwaltungen zu erkundigen.

Berlin. Wir machen darauf aufmerksam, daß zur Zeit die Arbeitslosigkeit hier am Ort stark in Erscheinung tritt, und wolle man deshalb sich stets nur an den Arbeitsnachweis, Berlin SO 26, Raungrstr. 841 wenden.

Colditz. Bei Engagements nach hier (Steingutfabrik N.-G.) wolle man sich stets an die Zahlstellenverwaltung wenden.

Döbeln. **Maler,** speziell der Blech- und Lackierwarenbranche, werden ersucht, bei eventuellen Engagements nach hier, vorher bei der Zahlstellenverwaltung über die hiesigen Verhältnisse Erkundigungen einzuholen. Porto wird vergütet.

Elmshorn. Kollegen, welche gewillt sind, hier in Arbeit zu treten, werden dringend ersucht, sich zuvor über die hiesigen Verhältnisse bei der örtlichen Verwaltung zu erkundigen.

Elsterwerda. Kollegen, welche gewillt sind, hier in Stellung zu treten, werden im eigenen Interesse ersucht, sich zuvor über die hiesigen Verhältnisse bei der Verwaltung zu erkundigen.

Meuselwitz. Vor Arbeitsannahme hier selbst wollen sich die Kollegen bei der Zahlstellen-Verwaltung erkundigen.

Potzhappel. In Anbetracht der hier herrschenden mäßlichen Arbeitsverhältnisse, werden die Kollegen vor eventueller Arbeitsannahme ersucht, sich zuvor bei der Verwaltung zu erkundigen.

Stafel. Kollegen, welche gesonnen sind, hier in Arbeit zu treten, werden dringend ersucht, sich vorher bei der Zahlstellenverwaltung zu erkundigen.

Stahlplatten-Graveur auf Ansichten, Schrift und Figuren habe ich Arbeit zu vergeben. Zeichnungen werden eingesandt. Offerten unter M. 100 an die „Ameise“.

Schildermaler sofort gegen hohen Lohn gesucht. W. Berger, Schildermaleret, Duisburg-Ruhrort.